





200 M DELPHIN HERREN  
ENDLAUF

1. SPITZ, MARK	USA
2. HALL, GARY	USA
3. BACKHAUS, ROBIN	USA





Die Olympiastadt München –  
Rückblick und Ausblick

Irene Meissner,  
Andres Lepik (Hrsg.)

Architekturmuseum der TUM

**TUM** **A.M.**

Gedruckt mit Mitteln der  
TUM School of Engineering and Design

	Vorwort	19
<b>A Prolog</b>	Von 1958 bis 1972: Jahre des Wandels und Neubeginns <i>Dietrich Fink</i>	25
	Impressionen	50
<b>B Ausstellungstexte</b>		
1 München im Aufbruch	1.1 Ein Leitbild für die Stadtentwicklung 1.2 Massenverkehrsmittel: U- und S-Bahn-Bau 1.3 Neue Wohnquartiere am Stadtrand 1.4 Die Fußgängerzone	66 68 70 72
2 München wird Olympiastadt	2.1 Das Oberwiesenfeld 2.2 Wettbewerb für ein Großstadion auf dem Oberwiesenfeld, 1964 2.3 Olympiabewerbung – Invitation to Munich 2.4 Gegenentwurf zu den Olympischen Spielen Berlin 1936 2.5 Wettbewerb für die Bauten und Anlagen der XX. Olympischen Spiele 1972 in München	76 78 80 82 84
3 Die Olympiabauten und der Olympiapark	3.1 Hauptsportstätten im Olympiapark 3.2 Sportstätten außerhalb des Olympiaparks 3.3 Temporäre Bauten für die Besucher*innen 3.4 Olympisches Dorf 3.5 Olympiapark 3.6 Deutsches Olympisches Zentrum (DOZ) / Zentrale Hochschulsportanlage 3.7 Pressestad und Pressezentrum 3.8 Presse-Echo 3.9 Kanustrecke in Augsburg 3.10 Segelzentrum Kiel	88 90 92 94 96 98 100 102 104 106
4 Visuelles Erscheinungsbild	4.1 Otl Aicher und die Abteilung XI 4.2 Visuelle Kommunikation	110 112
5 Olympischer Sommer	5.1 Kulturprogramm 5.2 Die Kunst 5.3 Die Spielstraße 5.4 Leitsystem „Media-Linien“, Olympisches Dorf 5.5 Anti-Olympia – „Scheiß-Spiel“ 5.6 Das Olympia-Attentat – Erinnerungsorte	116 118 120 122 124 126
6 Das Erbe des Olympiaparks	6.1 Nachnutzungen und Veränderungen im Olympiapark 6.2 Der gescheiterte Umbau des Olympiastadions 6.3 Kommerzialisierung des Olympiaparks 6.4 UNESCO Welterbe	130 132 134 136
7 Nachhaltige Stadtentwicklung – München im Vergleich	7.1 München 1972 7.2 München im Vergleich mit anderen Olympiastädten	140 142
<b>C Exponate</b>		144

<b>D Essays</b>	1 Der Münchner Olympiapark als „offene Form“ <i>Dietrich Erben</i>	178
	2 Die Zeltedächer für die Olympischen Spiele in München 1972 und Frei Otto: Leichtbau als Symbol der Demokratie <i>Irene Meissner</i>	188
	3 Der Olympiapark: „Ein Ort des alltäglichen Gebrauchs“ <i>Regine Keller</i>	198
	4 Das Olympiadorf von 1972: Wie eine realisierte Utopie zum Musterbeispiel für nachhaltigen Städtebau wurde <i>Monika Mühlenbeck-Krausen</i>	208
	5 Olympic Follies: Die Kioske und Kassenhäuser im Umfeld des Olympiastadions <i>Andreas Putz</i>	218
	6 Outstanding! Der Münchner Olympiapark 1972 und heute <i>Wiepke van Aaken</i>	228
	Impressionen	234
<b>E Anhang</b>	1 Bauchronik der Hauptsportstätten der XX. Olympischen Spiele München 1972	246
	2 Verzeichnis der Planungsbeteiligten und ausführenden Firmen	250
	3 Anmerkungen	252
	4 Literatur	257
	5 Autor*innen	266
	6 Abbildungsnachweis	267
	7 Dank	269
	8 Personenregister	272
	9 Impressum	274



Am Samstag, den 26. August 1972 werden vor 80.000 Zuschauerinnen und Zuschauern im Münchner Olympiastadion und etwa einer Milliarde Menschen an den Fernsehgeräten – ein Viertel der damaligen Weltbevölkerung – die Olympischen Sommerspiele 1972 eröffnet. Bundespräsident Gustav Heinemann erinnert in seiner Rede daran, dass in der Antike während der Olympischen Spiele kriegerische Auseinandersetzungen verboten waren, denn das Fest zu Ehren von Zeus verpflichtete zum Frieden.

Noch in der Nacht auf den 27. August flogen jedoch amerikanische Marineflugzeuge den schwersten Angriff seit Kriegsbeginn in Vietnam gegen den nordvietnamesischen Hafen Haiphong. Nur eine gute Woche später, am 5. September, entlud sich Gewalt und Terror in München. Beim Überfall auf die israelische Mannschaft durch palästinensische Attentäter im Olympischen Dorf und bei der fehlgeschlagenen Befreiungsaktion starben elf israelische Geiseln, ein deutscher Polizist und fünf Terroristen. Frei Otto, einer der Schöpfer der in aller Welt begeistert aufgenommenen olympischen Dachlandschaft, schrieb 1972, dass uns dieses Zelt Dach auch immer an die „heitere Olympiade im Trauerflor ermahnen“ wird.

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Olympischen Spiele München 1972 entfaltet die Ausstellung „Die Olympiastadt München. Rückblick und Ausblick“ ein Panorama vom Umbau der Stadt in den 1960er-Jahren über die „Olympiade im Grünen“ mit den weltberühmten Sportstätten und einem neuartigen visuellen Erscheinungsbild bis zum olympischen Erbe. Sieben Themen – München im Aufbruch / München wird Olympiastadt / Die Olympiabauten und der Olympiapark / Visuelles Erscheinungsbild / Olympischer Sommer: Architektur, Kultur, Terror / Das Erbe des Olympiaparks, Nachhaltige Stadtentwicklung: München im Vergleich – vermitteln ein dichtes und farbiges Bild des Aufbruchs Münchens zur „Weltstadt mit Herz“ und schärfen den Blick auf das Selbstverständnis der jungen Bundesrepublik. Begleitend zu den Themen werden auch die zeitgenössische Kritik an den Olympischen Spielen sowie die heute aktuellen Probleme der Stadtgesellschaft wie Wohnungsnot, Nachhaltigkeit und Gentrifizierung behandelt.

Wie aktuell die architektonische und gesellschaftliche Thematik der Olympischen Spiele München 1972

auch heute noch ist, zeigt nicht zuletzt das große Interesse an drei Seminaren der Herausgeberin zur „Olympiastadt München“ am Department of Architecture der Technischen Universität München. Die Veranstaltungsreihe diente zur Vorbereitung der Ausstellung, und den teilnehmenden Studentinnen und Studenten gebührt unser besonderer Dank. Weiterer Dank geht an die Förderer\*innen der Ausstellung, an die Leihgeber\*innen, an Bernhardt Brandt Galerie Brandt – Galerie für angewandte Druckgrafik, München, an die Autorinnen und Autoren, an Anja Schmidt, Anton Heine, Andreas Bohmann und Ella Neumaier sowie vor allem an Lisa Luksch vom Architekturmuseum der TUM.

Für die Drucklegung des Katalogs gewährte die TUM School of Engineering and Design eine großzügige finanzielle Unterstützung. Unser besonderer Dank gilt Prof. Regine Keller, Head of Department of Architecture, und Yolande Schneider.





1958: Andy Warhol, „Polaroids“

### 1958: Andy Warhols „Polaroids“

Die Meister der Moderne wie Pablo Picasso oder Marc Chagall sind in den 1950er-Jahren auf dem Höhepunkt ihres Schaffens angelangt. Die Jungen dagegen suchen neue Ausdrucksformen für die Phänomene ihrer Zeit. Der 30-jährige Andy Warhol befördert mit seinen „Polaroids“-Serien (1958–1987) eine neue visuelle Kultur der medienwirksamen Reproduktion und Verbreitung von Nachrichten, die sich zu Bildern verwandeln. Sein Credo ist dabei die zunehmende Gleichgestimmtheit einer Zeit, in der die Oberfläche alles wird und die Realität Illusion.



1958: Pierre Koenig, Stahl House, Case Study House #22, Los Angeles,  
Foto: Julius Shulman

### 1958: Stahl House

John Entenza, der Herausgeber der kalifornischen Zeitschrift Arts & Architecture initiiert im Bauboom der Nachkriegszeit das „Case-Study-House“-Programm als ein Experiment zur Entwicklung neuer Wohnformen sowie innovativer und erschwinglicher Modellhäuser. Die Strahlkraft des Projekts ist gewaltig. Die Publikationen der Häuser nehmen einen enormen Einfluss auf das Lebensgefühl der Nachkriegszeit und prägen überall auf der Welt eine neue Art des Bauens und Wohnens.



1958: Expo '58, Blick auf das Atomium, Brüssel – Postkarte

### 1958: Expo 58 in Brüssel

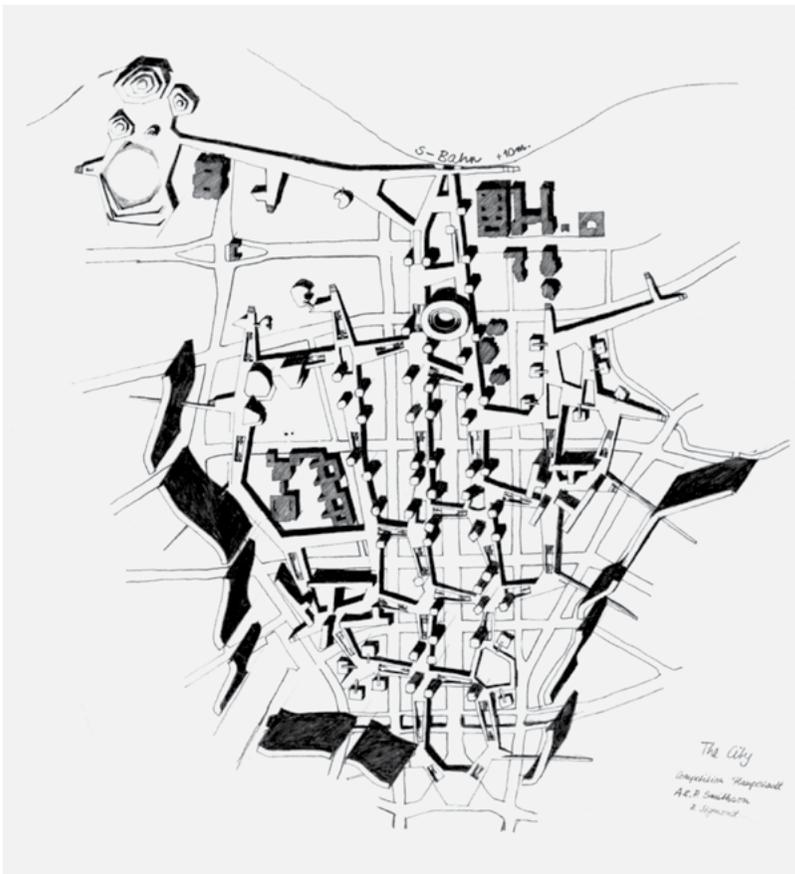
Unter dem Motto „Arbeit der Welt – für eine menschliche Welt“ sendet die Weltausstellung Expo 58 aus Brüssel eine Botschaft von grenzenlosem Optimismus in die Welt. Mit größter Zuversicht werden erstmals die beiden neuen Zukunftstechnologien Raumfahrt und Atomkraft einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Das 102 Meter hohe Atomium wird Symbol der friedlichen Nutzung der Kernkraft.



1958: Egon Eiermann und Sep Ruf, Deutscher Pavillon, Expo 58, Brüssel, Foto: Eberhard Troeger

### 1958: Deutscher Pavillon, Expo 58

Es ist eine überaus großzügige Geste Belgiens, bereits im Jahr 1954 – nur neun Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – die Bundesrepublik Deutschland zur Teilnahme an der Weltausstellung einzuladen. Für die bundesdeutsche Seite wird die Teilnahme eine Gratwanderung. Der Auftritt des Dritten Reiches auf der Weltausstellung in Paris 1937 mit dem Speer'schen Pavillon und seinem politischen Machtanspruch ist international noch nicht vergessen. Adenauers Zusage der Teilnahme wird eine heftige Diskussion darüber folgen, wie eine internationale Selbstdarstellung der jungen Bundesrepublik aussehen könnte. Die mit der Aufgabe betrauten Architekten, der Münchner Sep Ruf und der Baden-Badener Egon Eiermann, schaffen eine Anlage mit acht verschiedenen großen quadratischen Pavillons, die um einen Hof herum miteinander durch Stege verbunden sind. In seinem Ausdruck wird der Pavillon ein symbolischer Gegenentwurf zum Pavillon Albert Speers: Der Schwere des Steins wird die Leichtigkeit des Stahls entgegengesetzt, der Achse die freie Komposition – der Massivität des „Tausendjährigen Dritten Reiches“ steht so die zurückhaltende Rückbaubarkeit einer jungen Demokratie gegenüber.



1958: Alison und Peter Smithson, Entwurf für den Ideenwettbewerb „Hauptstadt Berlin“

### 1958: Ideenwettbewerb „Hauptstadt Berlin“

Die zerstörte und noch ungeteilte Stadt Berlin lobt den „Hauptstadt-Berlin-Wettbewerb“ unter allen Architekt\*innen Europas aus. „Die materielle Aufgabe des Wettbewerbes“, so wird in der Ausschreibung hervorgehoben, „ist der Neuaufbau der durch den Krieg zerstörten Mitte Berlins; seine geistige Aufgabe ist die Formung dieser Mitte zu einem sichtbaren Ausdruck der Hauptstadt Deutschlands und zu einer modernen Weltstadt“. Weitgehender Konsens der Architekt\*innen der Zeit – hier die Wettbewerbsarbeit von Alison und Peter Smithson – ist es, den Zerstörungszustand der Stadt als Labor für die Verwirklichung urbanistischer Ideen für die autogerechte und durchgrünte Stadt der Zukunft zu begreifen.



1961: Sowjetischer Kosmonaut Juri Gagarin, Baikonur (Kasachstan),  
Foto: Yuri Abramochkin

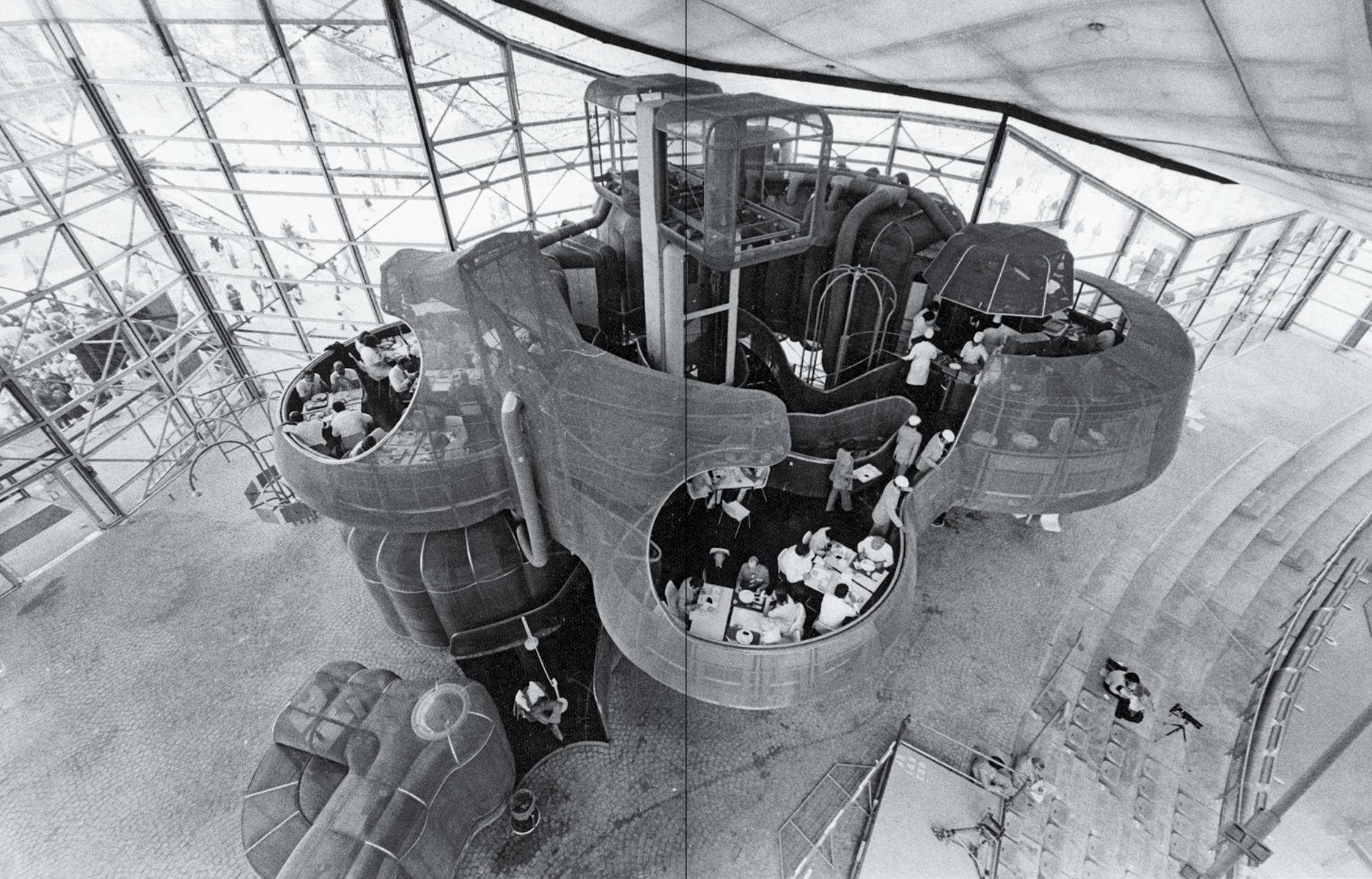
### 1961: Juri Gagarin

Der sowjetische Kosmonaut Juri Gagarin wird 26-jährig im April 1961 als erster Mensch im Weltall die Erde in 108 Minuten umrunden. Er wird zum Idol der Sowjetunion werden.

Impressionen  
*Karsten de Riese*









B Ausstellungstexte

- 1 München im Aufbruch
- 2 München wird Olympiastadt
- 3 Die Olympiabauten und der Olympiapark
- 4 Visuelles Erscheinungsbild
- 5 Olympischer Sommer: Architektur, Kultur, Terror
- 6 Das Erbe des Olympiaparks
- 7 München im Vergleich mit anderen Olympiastädten

## 2 München wird Olympiastadt

Ein Großstadion auf dem Oberwiesenfeld war bereits in Planung und ein Fernsehturm im Bau, als München am 26. April 1966 in Rom den Zuschlag zur Ausrichtung der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 erhielt. Die Antwort der Olympiastadt München auf die „steinernen“, monumental inszenierten NS-Propagandaspiele von Berlin 1936 lautete „Olympia im Grünen“ und „Olympia der kurzen Wege“ – heiter, weltoffen und menschlich sollten die Münchner Spiele sein. Den Architekturwettbewerb für die Olympischen Anlagen gewannen 1967 Behnisch & Partner mit einer spektakulären Zeltdachkonstruktion.

## 2.1 Das Oberwiesenfeld



Notunterkünfte auf dem Oberwiesenfeld, 1956

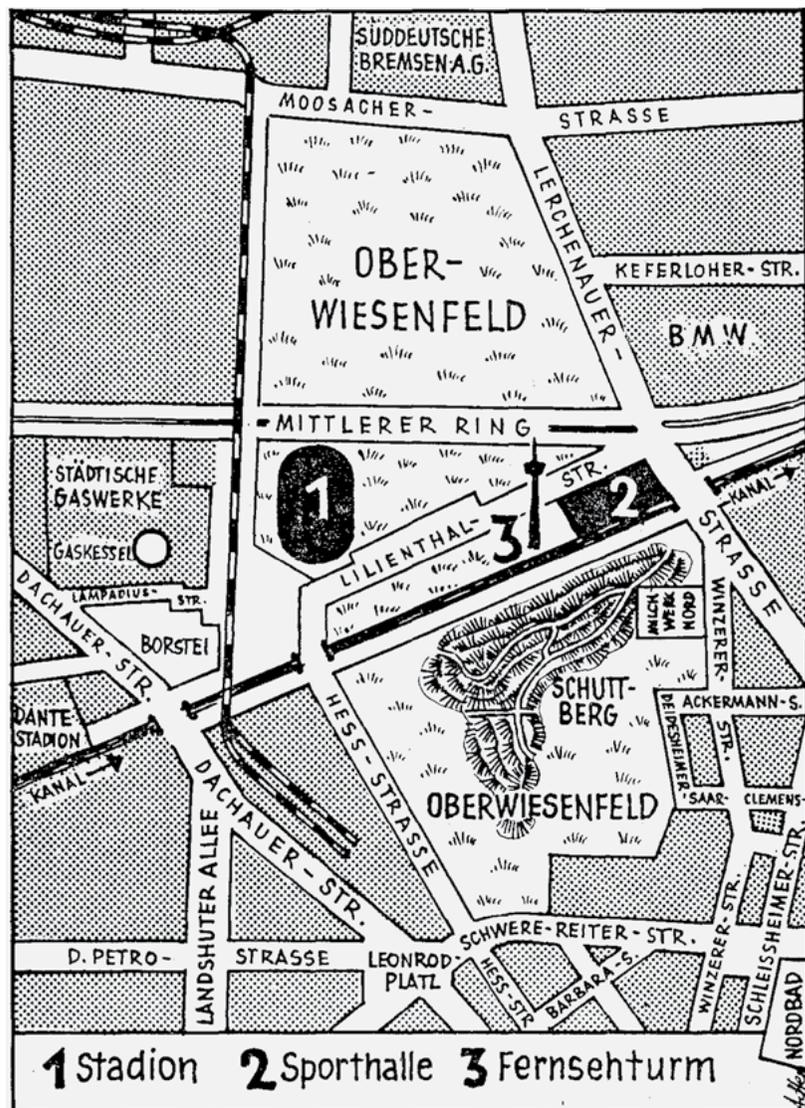
Das Oberwiesenfeld 1967 – Luftaufnahme

Das Oberwiesenfeld, ein ehemaliger Exerzierplatz der Münchner Garnison und seit Ende der 1920er-Jahre Zivilflughafen, liegt vier Kilometer nordwestlich der Stadtmitte. Nach 1945 entstand auf dem 280 Hektar großen Areal südlich des Nymphenburg-Biederstein-Kanals durch die hierher transportierten circa 2,2 Millionen Kubikmeter Trümmerschutt aus der zerstörten Münchner Innenstadt ein 55 Meter hoher Schuttberg, der teilweise bepflanzt wurde. Das Gelände mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von zweieinhalb und einer Ost-West-Ausdehnung von eineinhalb Kilometern entwickelte sich zu einem beliebten Naherholungsgebiet für die Münchner\*innen und bot ideale bauliche Voraussetzungen einer „Olympiade im Grünen und der kurzen Wege“.

Im Januar 1964 beschloss der Stadtrat den Bau eines Fernsehturms, um die Funk-, Fernseh- und Telefonversorgung zu verbessern. Grundsteinlegung war am 10. August 1965, und nach 533 Tagen Bauzeit konnte am 22. Februar 1968 der 290 Meter hohe Turm mit einer Aussichtsplattform und einem Drehrestaurant eröffnet werden. Auch die östlich des Turmes gelegene Eissporthalle entstand bereits vorolympisch und wurde dann für die Austragung des Boxturniers 1972 ertüchtigt.

Die Umgestaltung des Oberwiesenfelds zum Olympiapark begann 1968. Durch die umfangreichen Aushub- und Aufschüttungsarbeiten entstand die größte Baustelle Europas und aus dem Schuttberg der Olympiaberg. Am Rande des Geländes konnten sich Besucher\*innen in einer ständigen Ausstellung im Olympia-Bauzentrum über den Baufortschritt informieren. Im September 1971, knapp ein Jahr vor Beginn der Spiele, war der Mittlere Ring, der das Gelände teilt, am Oberwiesenfeld geschlossen.

## 2.2 Wettbewerb für ein Großstadion auf dem Oberwiesenfeld, 1964



Geplantes Sportzentrum Oberwiesenfeld, Süddeutsche Zeitung, 25.5.1963

Mangels geeigneter Sportstätten war München in den 1950er-Jahren eine Sportprovinz, in der keine internationalen Wettbewerbe ausgetragen werden konnten. Nach vier Anläufen für ein Großstadionprojekt – 1925/26, 1927–1938, 1946, 1955 – wurde Anfang der 1960er-Jahre erneut über die Errichtung einer modernen Arena nachgedacht. Nun sollte der zwischen 1947 und 1951 entstandene Schuttberg auf dem Oberwiesenfeld, wie bereits bei der Planung 1955, als Ort eines geplanten Großstadions dienen. Im Stadtentwicklungsplan von 1963 wurde diese Idee aufgegriffen und die Stadt kaufte vom Freistaat Bayern für 15 Millionen DM das Grundstück. 1964 erfolgte die Auslobung eines internationalen Architektenwettbewerbs für ein Großstadion mit 90.000 Plätzen. Den ersten Preis gewann Rüdiger Henschker (Braunschweig), den zweiten Wilhelm Deiß (München). Die beiden Preisträger erhielten den Auftrag, gemeinsam einen Entwurf auszuarbeiten. Dieses Projekt ging 1965 in die Bewerbung für die Olympischen Sommerspiele 1972 ein, ein Modell des Großstadions war beim IOC in Rom ausgestellt. Nach dem Zuschlag plädierte der Bund Deutscher Architekten, Landesverband Bayern (Lutz Heese, Peter Lanz und Peter C. von Seidlein), 1966 erfolgreich bei Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel für eine städtebauliche Gesamtlösung des Olympiageländes. Die bis zum Vorentwurf ausgearbeiteten Pläne von Henschker/Deiß wurden ad acta gelegt und 1967 ein neuer Architektenwettbewerb ausgeschrieben.

## 2.3 Olympiabewerbung – Invitation to Munich



Hans-Jochen Vogel, Willi Daume, Konrad Pöhner vor dem Modell der Olympiainlagen  
Ausstellungsstand der Landeshauptstadt München, Foro Italico, Rom 1966,  
Ausstellungsarchitekt: Rupert Augustin

Willi Daume, Präsident des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland, schlug am 28. Oktober 1965 dem Oberbürgermeister von München, Hans-Jochen Vogel, vor, die Stadt solle sich für die Austragung der Spiele der XX. Olympiade 1972 bewerben. Der Deutsche Bundestag und der Bayerische Landtag unterstützten im Dezember 1965 die Bewerbung. Nach Billigung durch das NOK und einem Beschluss des Münchner Stadtrats erfolgte die Einreichung der Bewerbung beim IOC in Lausanne am 30. Dezember 1965. Nun blieben nur noch dreieinhalb Monate Zeit, um die Präsentation in Rom, dem Tagungsort des IOC, vorzubereiten. Konkurrierende Bewerberstädte waren Madrid, Montréal und Detroit.

Im römischen Foro Italico präsentierte München auf einem 40 Quadratmeter großen Ausstellungsstand – ausgestattet mit Rasen, Büschen und einer Kastanie – das Konzept „Olympische Spiele im Grünen und der kurzen Wege“. Gezeigt wurden zwei Modelle, zum einen die städtebauliche Situierung der geplanten Sportstätten auf einer Platte, die den Mittleren Ring überspannt, zum anderen das auf dem Oberwiesenfeld in Planung befindliche Großstadion von Rüdiger Henschker und Wilhelm Deiß. Eine Informationsschrift zur Ausstellung erläuterte: „München – eine Stadt mit besonderer Atmosphäre – verfügt über das ideale Gelände innerhalb der Stadt. Es will keine ‚gigantischen‘ aber sportliche Spiele und menschliche Olympische Spiele veranstalten.“ Bei der Schlusspräsentation im Hotel Excelsior in Rom wurde der 13-minütige Film „Munich – a City applies“ gezeigt. OB Vogel betonte in seiner Rede: „München bietet Olympische Spiele der kurzen Wege und möchte den Spielen ein besonderes kulturelles Gepräge geben.“ Am 26. April 1966 fiel die Entscheidung, IOC-Präsident Avery Brundage verkündete: „The games are awarded to Munich.“

## 2.4 Gegenentwurf zu den Olympischen Spielen Berlin 1936



Olympische Spiele Berlin 1936 – Postkarte

1936 hatte Berlin erstmals auf deutschem Boden die Olympischen Spiele ausgerichtet. Seitdem standen das monumentale Reichssportfeld von Werner March – eine axiale Anlage vom Olympiastadion über ein Maifeld zur Langemarckhalle mit Glockenturm sowie Großskulpturen von Arno Breker und Josef Thorak – synonym für nationalsozialistische Repräsentation und Selbstdarstellung. Carl Diem, Organisator der Spiele von 1936, erfand den Fackellauf ausgehend vom antiken Olympia in das Gastgeberland. Massenturnübungen auf dem Maifeld sowie der von Flakscheinwerfern gebildete Lichtdom zur Abschlussfeier – eine Erfindung von Albert Speer – waren wirkungsvoll inszenierte Instrumente nationalsozialistischer Propaganda.

Mit der Vergabe der Olympischen Spiele 1972 nach München erhielten die ehemalige „Hauptstadt der Bewegung“ und die Bundesrepublik Deutschland die Chance, sich national wie international gegenüber 1936 als gewandelte Stadt und als demokratischer Staat zu präsentieren. Alle denkbaren Bezüge zu Berlin mit seinen Sportstätten und Inszenierungen sollten deswegen vermieden werden.

Schon bei der IOC-Bewerbung 1966 in Rom wurde mit „menschlichen Spielen im überschaubaren Rahmen“ geworben. Mit modernen Bauten wollte sich die „Weltstadt mit Herz“ für Olympia positionieren. Das Team um Günter Behnisch – Sieger beim Architektenwettbewerb – schuf Erdstadien und übernahm die leichte, scheinbar schwebende, geschwungene Zelt-dachkonstruktion des Deutschen Pavillons von Frei Otto auf der Weltausstellung 1967 in Montréal. Diese war als architektonischer Ausdruck eines modernen demokratischen Deutschlands weltweit gefeiert worden. Otl Aicher entwickelte ein Erscheinungsbild für die Olympiade, das mit freundlichen, hellen Tönen gezielt die repräsentativen Staatsfarben der Berliner Veranstaltung vermied.

## 2.5 Wettbewerb für die Bauten und Anlagen der XX. Olympischen Spiele 1972 in München



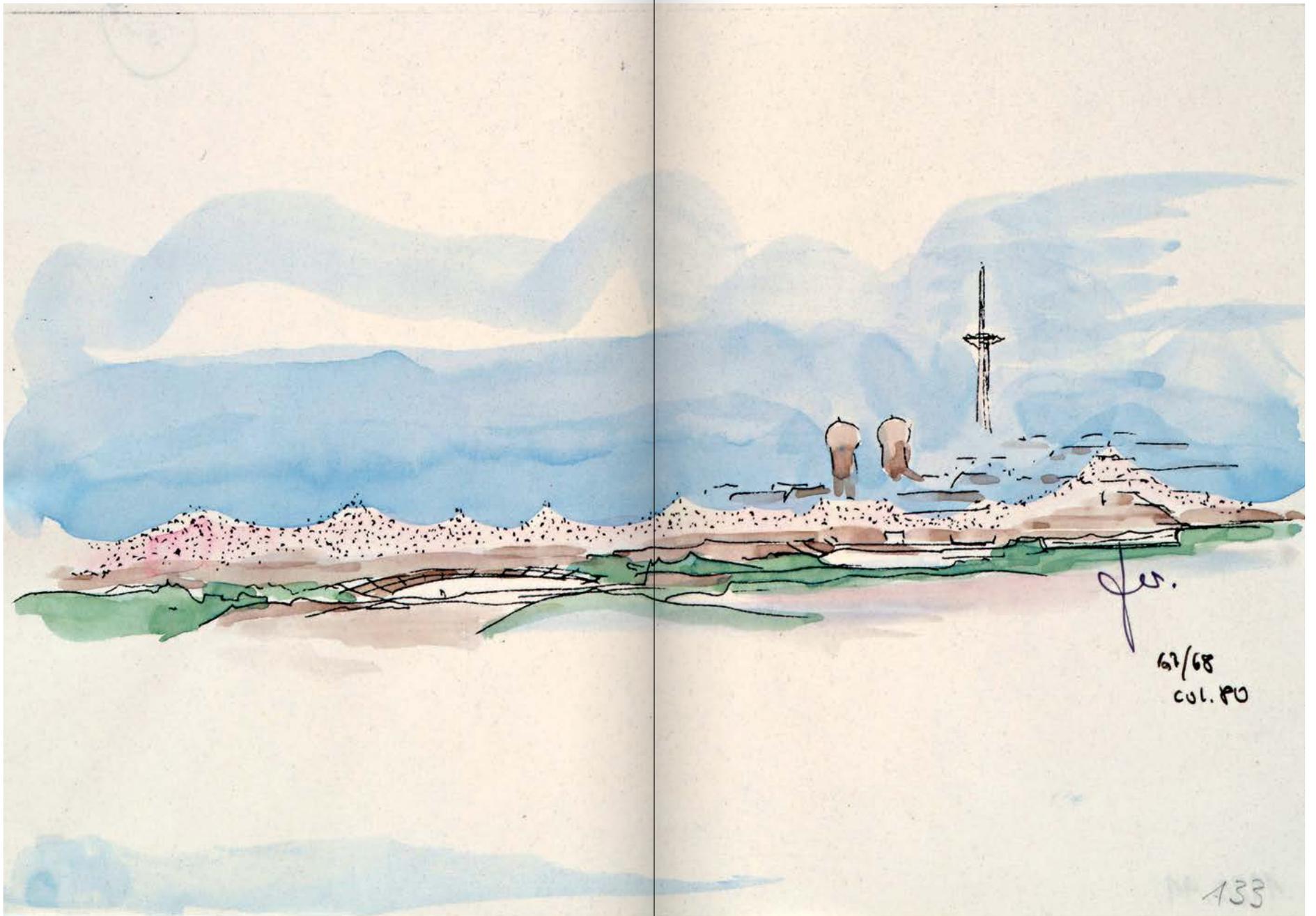
1. Preis, Behnisch & Partner: v.l.n.r. Jürgen Joedicke, Günter Behnisch, Winfried Büxel, unten: Carlo Weber, Fritz Auer, Erhard Tränkner

Am 1. Februar 1967 lobte die Landeshauptstadt München zum 3. Juli einen nationalen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus, verbunden mit einem Bauwettbewerb für die olympischen Sportstätten auf dem Oberwiesenfeld. Ziel des Wettbewerbs war es, „einen würdigen städtebaulichen und architektonischen Rahmen zu finden und für die spätere Nutzung der einzelnen Anlagen die funktionell und wirtschaftlich beste Lösung zu gewinnen.“ Die Architektengemeinschaft Rüdiger Henschker und Wilhelm Deiß des bereits in Planung befindlichen Großstadions erhielt eine namentliche Einladung. Den Wettbewerbsunterlagen waren unter anderem Fotos vom Baugelände und eine gekürzte Fassung des Stadtentwicklungsplans beigelegt.

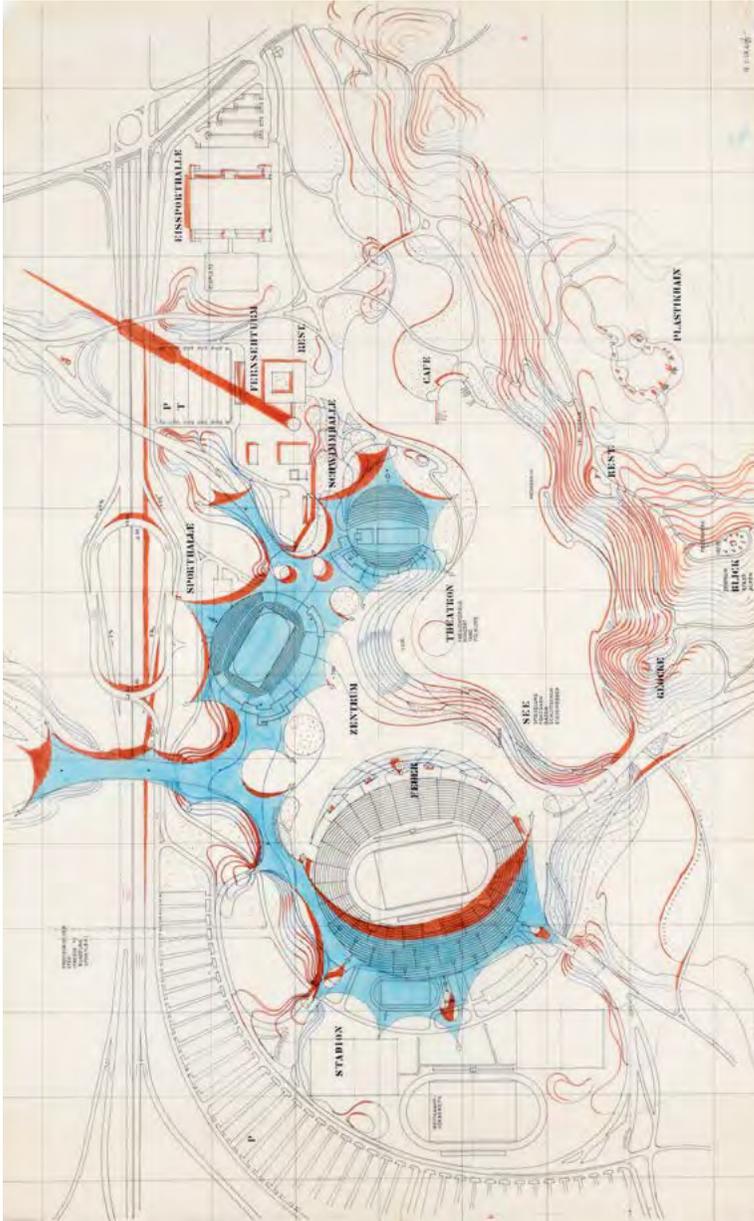
101 Arbeiten wurden eingereicht. Das Preisgericht unter Vorsitz von Egon Eiermann zeichnete am 13. Oktober 1967 den Entwurf von Behnisch & Partner (Stuttgart) mit dem ersten Preis aus. Ihr Konzept erläuterten die Wettbewerbsgewinner als eine „Olympische Landschaft“ mit Sportanlagen in Geländemulden ohne massive Gebäude. Leichte, auf ein Minimum an Material reduzierte „Schirme“ sollten als Schutz vor Wind und Wetter dienen. Die Sportstätten gruppierten die Architekten im südlichen Teil des Geländes am Fuße des Fernsehturms um einen großen Freiraum, der sich zu einem künstlichen See öffnet und vom Schuttberg begrenzt wird. Das Olympische Dorf sowie das Hochschulsportzentrum ordneten sie im nördlichen Teil an. Den zweiten Preis erhielten Klaus Nickels, Timm Ohrt und Anke Marg (Hamburg), der dritte Preis ging an Heinle, Wischer und Partner (Stuttgart). Der Siegerentwurf stach gegenüber allen eingereichten, zumeist konventionellen Stadionprojekten hervor und wurde allgemein begeistert aufgenommen.

Fachpreisrichter: Gerd Albers, München; Egon Eiermann, Karlsruhe (Vorsitz); Herbert Jensen, Braunschweig; Friedrich Wilhelm Kraemer, Braunschweig; Ernst Maria Lang, München; Roland Rainer, Wien; Stadtbaurat Edgar Luther, München; Ministerialdirektor Hans Rossig, Bad Godesberg; Stadtbaurat a. D. Walther Schmidt, Augsburg; Ministerialdirigent Clemens Weber, München

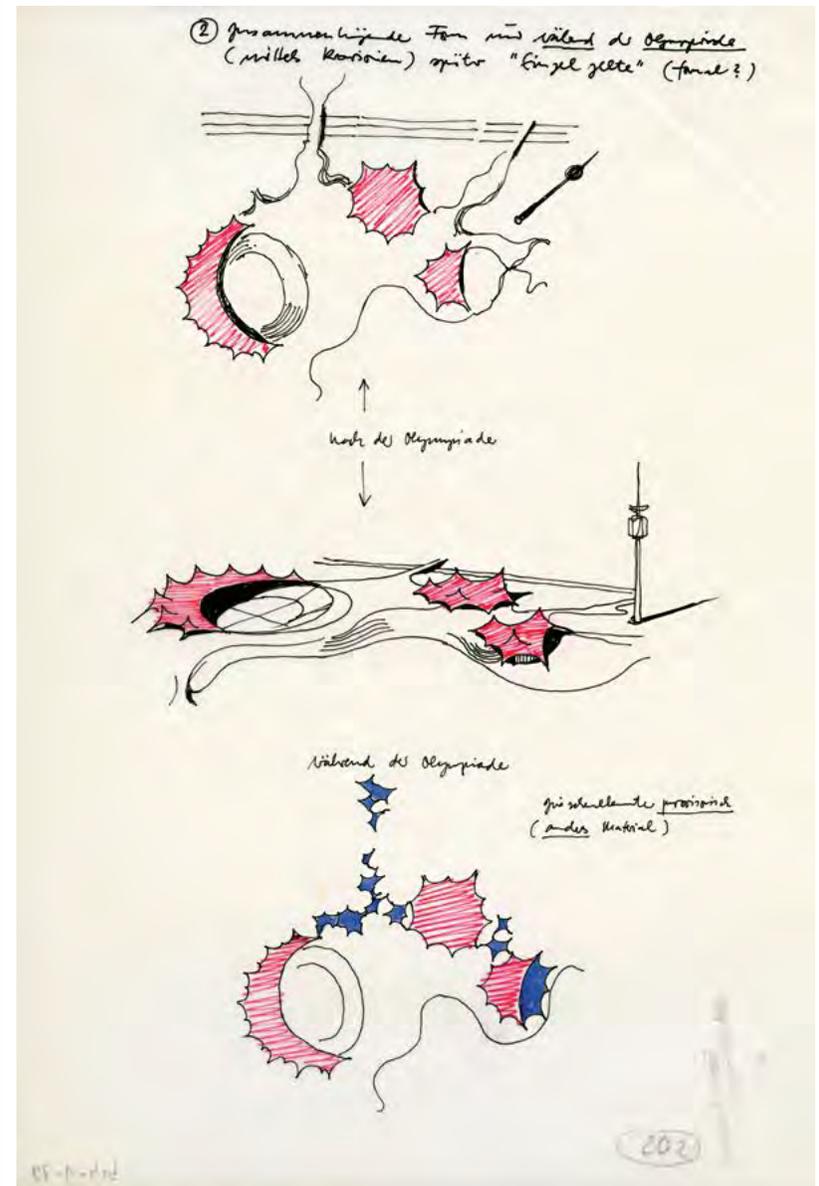




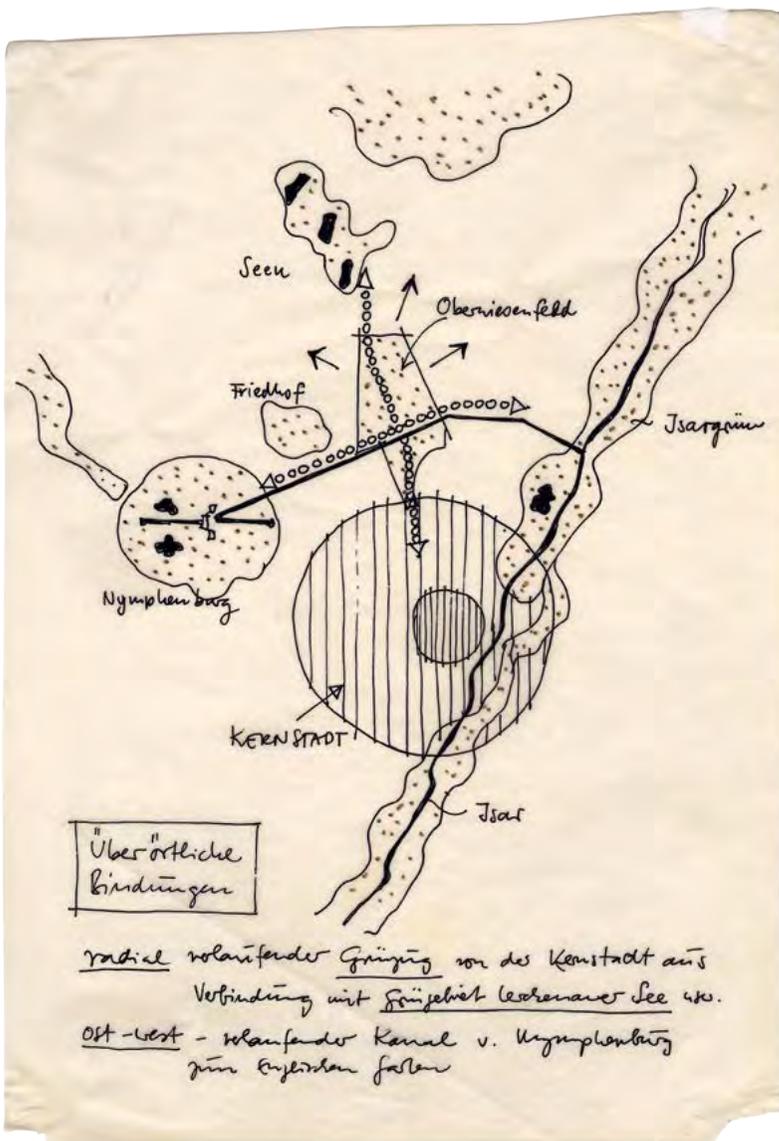
Frei Otto, „Eine leichte Wolke über dem braunen Oberwiesenfeld“, Ideenskizze zum Olympiastadion in München, 1967/68



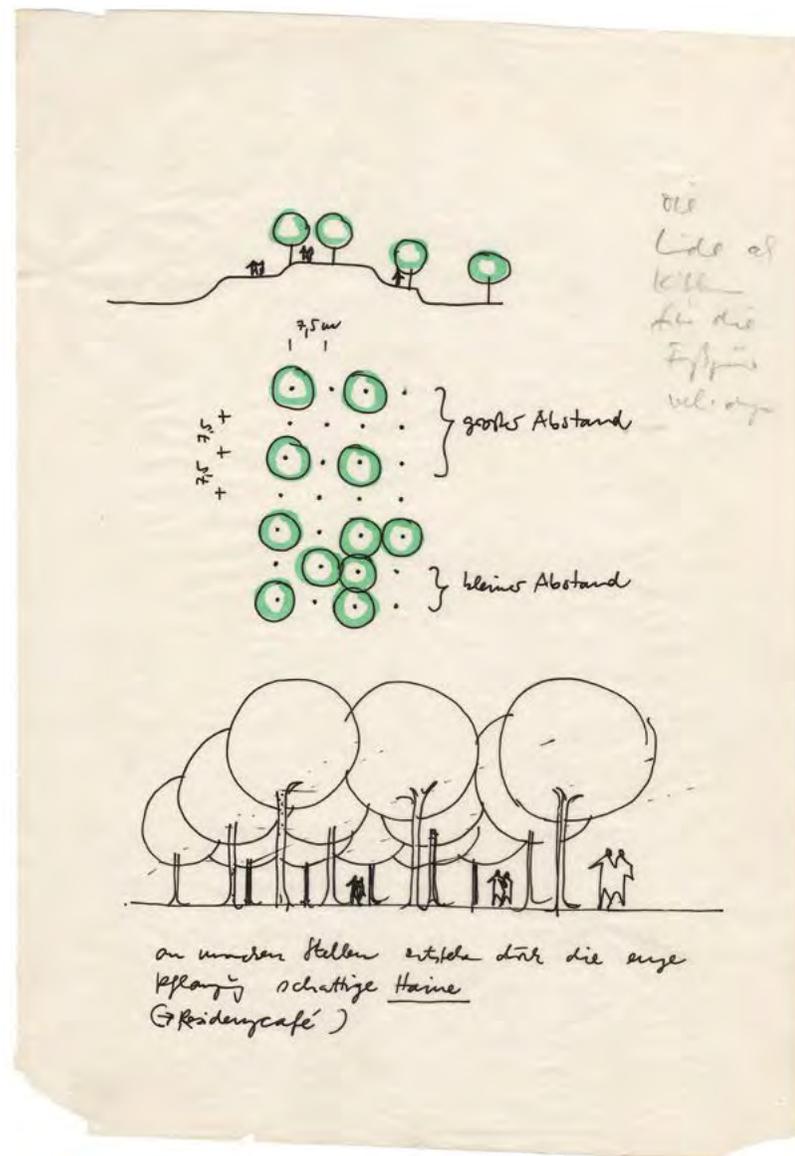
Behnisch & Partner, Bauten und Anlagen für die Olympischen Spiele, Zentraler Sportsstättenbereich, Wettbewerb, 1967



Behnisch & Partner, Zelt Dachstudien nach und während der Olympiade, Skizze: Carlo Weber



Behnisch & Partner, Architektonisches Konzept, Überörtliche Bindungen,  
Skizze: Carlo Weber



Die Linde als Leitbaum für die Fußgängerverbindungen, Skizze: Carlo Weber



PAS – Jourdan & Müller, Kassenanlage, Olympiastadion, Modell, M 1:50



PAS – Jourdan & Müller, Kioske im Umfeld des Olympiastadions, Modell, M 1:50

- 1 Der Münchner Olympiapark als „offene Form“  
*Dietrich Erben*
- 2 Die Zeltdächer für die Olympischen Spiele in München 1972 und Frei Otto: Leichtbau als Symbol der Demokratie  
*Irene Meissner*
- 3 Der Olympiapark: „Ein Ort des alltäglichen Gebrauchs“  
*Regine Keller*
- 4 Das Olympiadorf von 1972: Wie eine realisierte Utopie zum Musterbeispiel für nachhaltigen Städtebau wurde  
*Monika Mühlenbeck-Krausen*
- 5 Olympic Follies: Die Kioske und Kassenhäuser im Umfeld des Olympiastadions  
*Andreas Putz*
- 6 Outstanding! Der Münchner Olympiapark 1972 und heute  
*Wiepke van Aaken*

# 1 Der Münchner Olympiapark als „offene Form“ *Dietrich Erben*



Otl Aicher, Schautafel der Piktogramme, 1972

Die Frage, weshalb Menschen ins Stadion gehen und sich Sportveranstaltungen anschauen, stellt sich bei jedem Sportplatz und also auch bei den Stadien des Münchner Olympiaparks und den weiteren, zu den Olympischen Sommerspielen von 1972 andersorts entstandenen Sportstätten. Sucht man nach Antworten, so sind die Sportler\*innen und das Publikum mit seiner Schaulust ebenso in den Blick zu nehmen wie die Orte ihrer Begegnung. Denn die Voraussetzungen für die Lust auf diese Begegnung sind die visuelle Attraktion des Sports und die Ästhetik der Räume. Im Münchner Olympiapark sind die landschaftlichen und architektonischen Räume so angelegt, dass die Menschen in ihnen in eine kommunikative Beziehung miteinander treten können und sie die Räume selbst als ein bereicherndes Ereignis erleben. Dieser zugrunde liegende Gedanke beruht auf der zeitgenössischen Idee der „offenen Form“, die in den frühen 1960er-Jahren entwickelt wurde.

Beginnen wir bei den Sportler\*innen, genauer gesagt bei den professionellen Leistungssportler\*innen, die gegeneinander in einen öffentlich ausgetragenen Wettkampf treten, wie es in besonders spektakulärer Weise bei Olympiaden der Fall ist. Otl Aicher hat auf den Plakaten die idealtypische Figur der Sportler – es sind in der 21-teiligen Serie fast ausschließlich Männer dargestellt – und in den Piktogrammen die typisierten Vertreter der verschiedenen Sportarten ins Bild gesetzt. In ihren sportlichen Handlungen suchen Sportler\*innen nicht nur ihren Körper zu beherrschen, sondern auch den Raum. Je nachdem, wie man es sieht, ist der Sport eine schwierige oder eine einfache Raumtechnik. Schwierig, weil sich Sportler\*innen mit extremer, für uns unmöglich nachzuahmender Erfahrung, Raffinesse und anmutiger Perfektion im Raum bewegen und ihn durchmessen; einfach, weil beim Sport immer besondere Bedingungen gelten, nämlich die Spielregeln. Sie leisten gegenüber der Normalität des Lebens eine erhebliche Komplexitätsreduktion. Man mag an einen 100-Meter-Sprinter oder eine Speerwerferin denken: Der eine muss möglichst schnell von der einen zur anderen Raummarkierung kommen; die andere muss möglichst weit entfernt von sich selbst mit dem Speer eine Markierung setzen, die vielleicht zur Bestmarke taugt. Jedenfalls wird der Sport mit einem kinästhetischen Vermögen betrieben, bei dem Kont-



Plakat für die Olympischen Spiele München 1972, Schwimmen

rolle und Reflex, eingeübte Koordination und spontane Reaktion, Anstrengung und Anmut der Bewegung zusammenkommen. Dabei ist der Einzelsport ebenso wie der Mannschaftssport eine Entfaltung des Körpers im Raum und eine Überwindung des Raumes.

Der Schriftsteller David Foster Wallace geht in seinem Essay über den Tennisspieler Roger Federer sogar so weit, dessen Spiel als „religiöse Erfahrung“ zu beschreiben – und er meint das keineswegs ironisch. Denn Sportler\*innen können uns mit der Hinfälligkeit unseres Körpers versöhnen: „Great athletes seem to catalyze our awareness of how glorious it is to touch and perceive, move through space, interact

with matter. Granted, what great athletes can do with their bodies are things that the rest of us can only dream of. But these dreams are important – they make up for a lot.“<sup>1</sup> Der Philosoph Martin Seel erweitert das Szenario über den Körper hinaus. Der „dramatische Körper“ des Sportlers, dessen „körperliches Tun als reines Geschehen zu erfahren“ ist, stellt sich im „öffentlichen Schauspiel“ des Sports aus. Der Sport ist ein „Spiel“ nicht nur durch die Bedingungen des Wettkampfs, bei dem, wie man so sagt, „etwas auf dem Spiel steht“, sondern auch durch eine immanente Zeitordnung. Der Wettkampf hat einen Anfang und ein Ende, und bei vielen Sportarten geht es mit der Überwindung des Raumes auch um die Beherrschung der Zeit. Dies führt zu eigentümlichen Wortschöpfungen: Die Schwimmerin ist ihre „Bestzeit“ geschwommen, der Läufer ist die „schnellste Zeit“ gelaufen. Das Doping, das bei den Münchner Spielen im Systemvergleich des Kalten Krieges gegenüber früheren Spielen nochmals eine Eskalation erfuhr, ist daher auch ein ästhetisches Problem, denn es manipuliert die Unkalkulierbarkeit des Spiels selbst.<sup>2</sup>

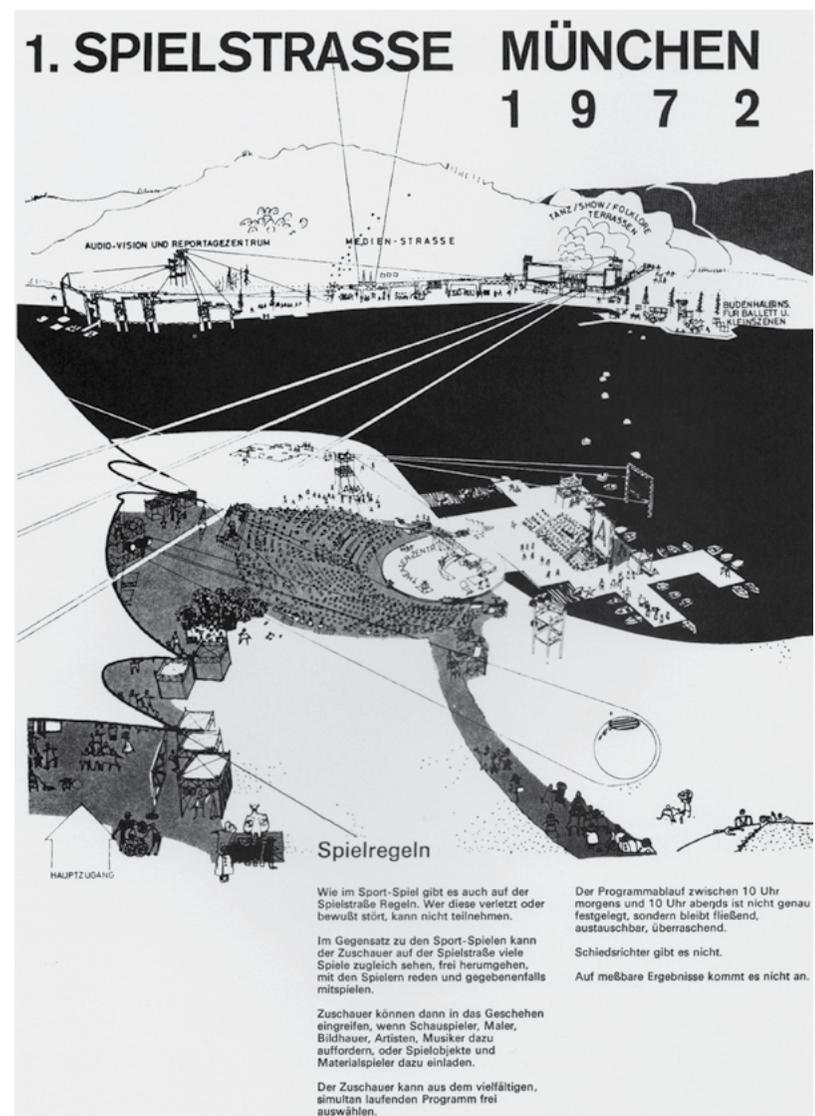
Mit dem Sport als ein den Zuschauer\*innen bereitetes Spiel und Spektakel werden unterschiedliche Medien in Szene gesetzt – die Körpermedien von Sportler\*innen und Zuschauer\*innen, das Flächenmedium der Sportfelder, die gebauten Raummedien von Architektur und Landschaft.<sup>3</sup> Versucht man, diesen medialen Verbund genauer zu fassen, so wird man sich unverzüglich der besonderen Raffinessen bewusst, mit denen im Münchner Olympiapark der kommunikative Radius ausgelotet wurde. Es geht um die Herstellung sowohl von interaktiver Nähe als auch von visueller Weite. Mit den teils unter dem Bodenniveau der Umgebung liegenden, nur allmählich ansteigenden Rängen wird im Olympiastadion die Distanz zwischen Zuschauer\*innen und Sportler\*innen verringert. Die Stadien öffnen sich durch die Seilnetzkonstruktion der Zeltdächer und die Wandverglasung in die landschaftlichen Außenräume. Die Silhouetten der Dächer und die spezielle Formgebung bei den nach außen gestellten Masten erzeugen vielfältige Rahmenphänomene, indem sich bauliche Elemente und Bäume wechselseitig einfassen. Die Durchwegung der künstlichen Landschaft besteht aus den geplant angelegten Haupttrassen und den informellen Wegen der Trampelpfade, die

durch die Aneignung der Benutzer\*innen zustande kommen. Im urbanen Großmaßstab des Oberwiesenfeldes treten die Architektur und die Landschaft des Olympiaparks in Beziehung zum Münchner Stadtbild und zum Alpenpanorama.

Die Fülle möglicher Beobachtungen in Bezug auf die Ausgestaltung kommunikativer Distanzen kennt kein Ende. Während der Spiele verdichtete sie sich in der Interaktion von Benutzer\*innen, Stadien und Park in der „Spielstraße“<sup>4</sup>, deren Konzeption von dem Architekten Werner Ruhнау stammt. Mit der terroristischen Geiselnahme des israelischen Teams und der Ermordung der Geiseln fanden nach einer Woche die dortigen Aktivitäten ein jähes Ende. Stichworte der ursprünglichen Konzeption waren Improvisation, Aktionskunst, Situationismus, Straßentheater und Straßenbesetzung. Insgesamt fünf ausgewiesene Spielflächen wurden in der unmittelbaren Umgebung des Sees angelegt, organisierte und spontane Darbietungen fanden schließlich an mehr als 30 Orten statt. Ruhнау hatte mit der „Spielstraße“ nicht nur im Sinn, Sport und Künste im Spiel miteinander zu verbinden, sondern hatte vor allem vor, die verschiedenen Gruppen von Akteur\*innen, die Gesamtheit der Teilnehmer\*innen an den Spielen – Sportler\*innen, Zuschauer\*innen und sonstige Besucher\*innen – zusammenzubringen. Tatsächlich war es so, dass zahllose Menschen den Olympiapark nicht als Zuschauer\*innen der Wettkämpfe, sondern als Spaziergänger\*innen besuchten.

Die Idee einer kommunikativen Interaktion lässt sich in der Konzeption des Olympiaparks schließlich auch im historischen Verhältnis zwischen Geschichte und Zeitgenossenschaft ausmachen. So gehört es vielleicht zu den erstaunlichsten Aspekten des Münchner Olympiaparks, dass hier ganz offensichtliche Referenzen und Anleihen bei früheren Modellen auf die Stufe einer unverkennbaren Neuerung gehoben werden. Die Verarbeitung von Typologien geht mit deren Aktualisierung einher. Die historische Semantik des Olympiaparks besteht genau darin, dass sie deutlich nachvollziehbar aus einer aktuellen Zeitsituation entstanden ist und für diese Zeitsituation einsteht.

Die architektonischen Vorbilder für die Gruppe der vom Büro Behnisch & Partner entworfenen Stadionbauten, deren prägende Elemente das die Stadien zusammenfassende Zeltdach und die Absenkung der



Werner Ruhнау, Spielstraße 1972 – Spielregeln

Anlagen sind, liegen – bei allen Unterschieden im Einzelnen – auf der Hand. Antike Theateranlagen und sogenannte Erdstadien, wie sie insbesondere in der klassischen Moderne entstanden waren, konnten für die Einarbeitung der Spielflächen und Tribünen in das Gelände, für die Integration in die Hügellandschaft und auch für die großen Kapazitäten Pate stehen. In München wird durch die Einsenkung der Stadien subversiv die Bauform des kolosseumhaften Hochbaus unterlaufen, wie er beim Berliner Olympiastadion von 1936 mit imperialer Geste realisiert worden war. In Kenzo Tanges Olympiaprojekt von 1964 für Tokio, bei dem Stadion und Schwimmhalle als formal ähnlich

- 1 **Bauchronik der Hauptsportstätten  
der XX. Olympischen Spiele München 1972**
- 2 **Verzeichnis der Planungsbeteiligten und  
ausführenden Firmen**
- 3 **Anmerkungen**
- 4 **Literatur**
- 5 **Autor\*innen**
- 6 **Abbildungsnachweis**
- 7 **Dank**
- 8 **Personenregister**
- 9 **Impressum**

## 1 Bauchronik der Hauptsportstätten der XX. Olympischen Spiele München 1972

7.6.1966	Der Bund Deutscher Architekten BDA Bayern (Lutz Heese, Peter Lanz und Peter C. von Seidlein) plädiert in einem Schreiben an OB Hans-Jochen Vogel dafür, dass die Sportstätten auf dem Oberwiesenfeld nicht nach den vorolympischen Plänen von Henschker und Deiß umgesetzt werden. Er empfiehlt einen neuen Wettbewerb auszuschreiben, um ein zusammenhängendes Erscheinungsbild zu erzielen. Vogel erklärt sich einverstanden.		
1.2.1967	Die Landeshauptstadt München schreibt einen nationalen städtebaulichen Ideen- und einen Bauwettbewerb für die Sportanlagen auf dem Oberwiesenfeld aus. Die Wettbewerbsarbeiten sind bis zum 3.7.1967, 23 Uhr, einzureichen. Henschker und Deiß erhalten eine Einladung.		
10.7.1967	Gründung der Olympia Bau-Gesellschaft mbH (OBG)		
13.10.1967	Behnisch & Partner gewinnen unter 101 Einreichungen den 1. Preis im Architektenwettbewerb, ohne dass die Realisierbarkeit des Zeltdaches nachgewiesen ist. Das Preisgericht unter Vorsitz von Egon Eiermann sieht es als fraglich an, „ob das Vorbild der Montréal Zeltkonstruktion für ein Dach dieses Ausmaßes ausgeführt werden kann. [...] Das Preisgericht ist der Auffassung, dass anstelle der Zeltdachkonstruktion andere Dachkonstruktionen im gegebenen Fall verwendet werden können, ohne dass die für die Urteilsfindung maßgebenden Qualitäten dieser Arbeit verloren gehen.“ Die Frage der Baubarkeit führt in den folgenden Monaten zu kontroversen Stellungnahmen.	12.1.1968	In Kenntnis des von Behnisch inzwischen weiterentwickelten Wettbewerbsdaches wendet sich Leonhardt öffentlich gegen das von ihm mitunterzeichnete negative Gutachten.
17.10.1967	Frei Otto telegraphiert an Egon Eiermann: „Behnisch kann selbstverständlich mit meiner Unterstützung rechnen / Mein TH-Institut ist für solche Spezialaufgaben gut vorbereitet.“	12.1.1968	Günter Behnisch bittet Frei Otto um eine Stellungnahme.
2.11.1967	Gespräch auf Einladung der OBG in München zwischen Günter Behnisch, Fritz Auer und Paul Löwenhauser und Werner Göhner. Schwerpunkt ist die Überdachung, da Fritz Leonhardt der OBG schriftlich erklärt hat, dass das Dach „so nicht baubar“ sei.	16.1.1968	Frei Otto schreibt Behnisch, dass das Dach „grundsätzlich realisierbar“ und auch „wirtschaftlich“ sei.
11.11.1967	Der renommierte schwedische Ingenieur David Jawerth, Entwickler des nach ihm benannten Seilbinders, erklärt das Dach für nicht baubar, nachdem Egon Eiermann ihn um eine Stellungnahme gebeten hat.	19.2.1968	Behnisch legt der OBG fünf Voruntersuchungen und Stellungnahmen zu mehreren Überdachungsvarianten vor, die mit verschiedenen Ingenieuren (Herbert Kupfer und Anton Gattnar, Fritz Leonhardt, Georg Lewenton, Frei Otto, Stefan Polónyi, Heinz Isler) und Firmen entwickelt wurden:
16.11.1967	Der Ingenieur Ulrich Finsterwalder und der Chefkonstrukteur Herbert Schambeck von Dyckerhoff und Widmann kommen in Behnischs Stuttgarter Büro und schlagen eine alternative Überdachung in Holz vor.		(a) punktgestützte, abgehängte Dächer mit Seilnetzstrukturen (Weiterentwicklung aus dem Wettbewerb)
Mitte November 1967	Die OBG beauftragt andere Preisträger, alternative Überdachungen für das Konzept von Behnisch & Partner erarbeiten zu lassen, darunter die mit dem 3. Preis ausgezeichneten Architekten Heinle und Wischer (Ingenieure Leonhardt und André).		(b) flache Schalen
14.12.1967	Die OBG veranlasst ein Gespräch mit Hubert Rüschi, Georg Burkhardt (beide Technischen Hochschule München, heute TUM) und Fritz Leonhardt. Die Runde kommt zu dem Ergebnis, dass es aus „technischen und wirtschaftlichen Gründen nicht sinnvoll ist, ein Dach in dieser Form und in diesem Ausmaß zu bauen“.	1.3.1968	(c) fächerförmig angeordnete Systeme mit Plattenbalken
Ende Dezember 1967	Die OBG will Behnisch, Heinle und Leonhardt zur Zusammenarbeit bewegen.	12.3.1968	(d) räumliche Strukturen aus Mero-Elementen
Anfang Januar 1968	Ohne Wissen von Behnisch & Partner verschickt die OBG (Vorsitz Paul Löwenhauser) einen Abguss des Landschaftsmodells ohne Dach an die Verfasser des 3. Preises (Heinle und Wischer, Stuttgart) und des 4. Preises (Arbeitsgemeinschaft Beier, Grube, Harden, Laskowski, Braunschweig) mit der Aufforderung, Alternativen für das Dach zu entwickeln. Das Vorhaben wird durch eine einstweilige Verfügung gestoppt.	1.3.1968	(e) randgestützte, schwere Hängedächer – sowohl Lösungen mit kontinuierlicher Dachform als auch mit Einzeldächern.
		1.3.1968	Fast fünf Monate nach der Wettbewerbsentscheidung erfolgt die Beauftragung von Behnisch & Partner für die Gesamtkonzeption, jedoch nicht für das Dach. Hierfür sollen bis zum 1. Juni zwei alternative Lösungen weiterentwickelt werden: ein vorgespanntes Hängedach mit schalenartig wirkender Holzkonstruktion und ein radial gestütztes Hängedach.
		Anfang April 1968	Besprechung im Büro von Günter Behnisch über die beiden von der OBG geforderten Dachalternativen mit Fritz Leonhardt, Frei Otto und Heinz Isler. Leonhardt deutet an, Jörg Schlaich für das Projekt zur Verfügung zu stellen.
		1.4.1968	Behnisch & Partner bezieht mit 15 Mitarbeitern ein Olympiabüro in der Destouchesstraße in München.
		1.4.1968	Nachdem Behnisch Frei Otto im Februar 1968 zur Mitarbeit „überredet“ habe, beteiligt sich dieser „nach einigem Zögern“ offiziell an der Entwicklung des Zeltdaches.
		April/Mai 1968	Frei Otto legt in seinem Berliner Atelier (Entwicklungsstätte für den Leichtbau) Behnisch, Leonhardt, Auer und Schlaich eine Lösung vor, bei der die Dachfläche des Stadions in mehrere gleichartige sattelförmige Netzflächen unterteilt ist. Die Flächen werden von außen stehenden Masten abgehängt und innen von sogenannten Luftstützen getragen und nach außen abgespannt.
		Mai 1968	Verlegung des Olympiabüros von Günter Behnisch in das Olympiabauzentrum auf dem Oberwiesenfeld.
		21.6.1968	Der OBG-Aufsichtsrat entscheidet sich aufgrund der von Frei Otto entwickelten Lösung endgültig für das punktgestützte, seilverspannte Hängedach von Behnisch & Partner, sodass mit der eigentlichen Planungsarbeit für das Dach begonnen werden kann. Die Planungsgruppe für das Dach firmiert unter der Bezeichnung „Architekten und Ingenieure Behnisch & Partner, Frei Otto, Leonhardt & André“. Projektleiter sind Fritz

	Auer bei Behnisch & Partner und Jörg Schlaich bei den Ingenieuren. Frei Otto übernimmt die Aufgabe der Formfindung, die entwicklungstechnische Beratung und den Bau der Messmodelle, mit denen die Seilkräfte und -längen, Knoten sowie die Schnittgeometrie ermittelt werden. Aufbauend auf den Erfahrungen von Montréal werden am Stuttgarter Institut für leichte Flächentragwerke (IL) unter Leitung von Frei Otto Messmodelle für das Stadion (34.550 m <sup>2</sup> Dachfläche), die Sporthalle (21.750 m <sup>2</sup> ), die Schwimmhalle (11.900 m <sup>2</sup> ) sowie für das große Zwischendach zwischen Stadion und Sporthalle (5.800 m <sup>2</sup> ) und das kleine Zwischendach zwischen Sporthalle und Schwimmhalle (800 m <sup>2</sup> ) im Maßstab 1:125 gebaut.		für die Fundamente an den noch festzustellenden wirtschaftlichsten Bieter zu erteilen, 3. die Eindeckung der Dachflächen auf der Grundlage des günstigsten Angebots zu vergeben.
		15.9.1969	Der Aufsichtsrat der OBG hebt die Ausschreibung für die Ausführung des Daches auf, da die eingereichten Angebote die in Aussicht genommenen Kosten übersteigen. Carl Mertz wird beauftragt, in Einzelverhandlungen mit den interessierten Firmen auf Kostenerstattung die angemessenste Lösung zu finden.
		7.12.1969	Errichtung eines ca. 200 m <sup>2</sup> großen Versuchsbaus beim Olympia-Bauzentrum
		23.7.1970	Richtfest für Stadion, Sporthalle und Schwimmhalle
4.9.1968	Für die Vermessung und den Zuschnitt regt Frei Otto die Mitarbeit von Klaus Linkwitz, Institut für angewandte Geodäsie der Universität Stuttgart, an, der bereits in Montréal diese Aufgabe übernommen hatte. Leonhardt und André versuchen anstelle der Messmodelle eine rechnerische Lösung zur Verbesserung der Genauigkeit zu finden. Jörg Schlaich nimmt Kontakt zu John H. Argyris, Institut für Statik und Dynamik der Luft- und Raumfahrtkonstruktionen, Universität Stuttgart, auf.	20.8.1970	Die Montage der Pylone für das Dach beginnt.
16.9.1968	Fertigstellung des Entwurfs im Maßstab 1:100	15.1.1971	Der schwerste Mastkopf des Daches über der Schwimmhalle ist montiert. Die Wiederentdeckung und Weiterentwicklung der Gusstahltechnologie gilt als eine der wichtigsten Innovationen des Münchner Daches. Beginn der Auslegung des Seilnetzes für das Dach auf dem Olympiagelände
28.10.1968	Beginn der Erdanschüttungen für den Zentrumsbereich	16.8.1971.	Beginn der Montage von Acrylglasscheiben auf dem Seilnetz. Unter dem Seilnetz der Schwimmhalle wird eine Isolierdecke aus lichtdurchlässiger Folie gehängt. Die temporäre Osttribüne wird von einer leichten, textilen Buckelmembran, wie sie Frei Otto für viele andere Bauten bereits eingesetzt hat, überspannt.
Ende 1968	Für das Farbfernsehen wird eine verschattungsfreie, transluzide Überdachung gefordert.	26.8.1971	Ein Jahr vor den Spielen: 6.050 Arbeiter sind auf dem Olympia-Gelände beschäftigt, außerhalb arbeiten 1.440.
Anfang 1969	Leonhardt, Linkwitz und Schlaich beklagen die Ungenauigkeit der Messmodelle, die aufgrund der Größe im Gegensatz zu Montréal (M 1:75) im Maßstab 1:125 ausgeführt wurden. Linkwitz entwickelt eine elektronische Methode zum Fehlerausgleich sowie Zeichenprogramme zur Erstellung der Zuschnittspläne. Diese werden auf Stadion und Zwischendächer angewendet. Für die Sporthalle wird in Zusammenarbeit mit John H. Argyris eine computergestützte Berechnung der Seillängen und Verbindungselemente gefunden (Finite-Elemente-Methode, FEM).	4.11.1971	Das Seilnetz der Zeltdächer ist gespannt.
20.5.1969	Der Präsident der Bundesbaudirektion Berlin, Carl Mertz, wird zum Hauptgeschäftsführer der OBG berufen.	21.4.1972	Verlegung der letzten Plexiglasplatte auf dem Dach
9.6.1969	Die Rohbauarbeiten für Stadion, Sporthalle und Schwimmhalle beginnen.	26.5.1972	Eröffnung des Stadions mit dem Fußballspiel Westdeutschland – Sowjetunion
1970–1985	Der Sonderforschungsbereich „Leichte Flächentragwerke“ an der Universität Stuttgart (SFB 64, Initiator und Gründungssprecher Frei Otto) erarbeitet Grundlagen zur Planung und Berechnung von Konstruktionen aus Netzen, u. a. Entwicklung von Formfindungsverfahren auf Grundlage der FEM.	29.6.1972	In einer symbolischen Feierstunde werden in der Sporthalle in Gegenwart von Bundeskanzler Willy Brandt die fertiggestellten Sportstätten vom Hauptgeschäftsführer der OBG, Carl Mertz, an den Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland, Willi Daume, übergeben.
7.7.1970	Entscheidung zugunsten einer transparenten Acrylglaseindeckung. 3 × 3 m große, vorgereckte Plexiglasplatten werden auf dem Seilnetz zugeschnitten, über Neoprene-Puffer mit den Netzknoten verschraubt und mit schwarzen Neoprene-Streifen flexibel untereinander wasserdicht verbunden (Entwicklung Frei Otto).	26.8.1972	Die Spiele der XX. Olympiade München 1972 werden feierlich eröffnet.
14.7.1969	Grundsteinlegung für die Bauten, die im Rahmen der Spiele der XX. Olympiade 1972 in München neu errichtet werden	September 1972	Stellungnahme von Fritz Leonhardt und Frei Otto: „Das Dach in München ist ein großes gemeinschaftliches Werk, das keinem einzelnen zugeschrieben werden kann. [...] Im technisch-konstruktiven Bereich ist es im Rahmen der Gegebenheiten bestmöglich gelöst. Hinsichtlich des Entwurfes, der Gestaltung mancher Details und der Wirkung des Ganzen sind wir mit dem Ergebnis sehr unzufrieden, wobei unser kritisches Urteil nicht einmal identisch ist.“
18.8.1969	Die OBG fasst folgenden Beschluss: Die Ausführung des Zeltdaches soll durch drei Arbeitsgruppen entsprechend den Hauptelementen – tragende Konstruktion, Fundamente, Eindeckung – vorgenommen werden. Die Geschäftsleitung wird ermächtigt, 1. mit der Stahlbau-Arbeitsgemeinschaft einen Selbstkostenerstattungsvertrag abzuschließen, 2. den Auftrag		Bauchronik zusammengestellt aus: siehe Anmerkungen, S. 256

## 2 Verzeichnis der Planungsbeteiligten und ausführenden Firmen

Bauherr	Olympia-Baugesellschaft mbH Hauptgeschäftsführer Carl Mertz
Gesamtentwurf Olympiapark	Architekten Behnisch & Partner Günter Behnisch, Fritz Auer, Winfried Büxel, Erhard Tränkner, Karlheinz Weber mit Prof. Jürgen Joedicke, Stuttgart/München
Landschaftsarchitektur	Entwurf, Ausführungsplanung und künstlerische Oberleitung Günther Grzimek, Kassel / München Gerd Linder, Peter Prinz, Horst Jürgen Schliep, Zdenek Zvolisky mit Behnisch & Partner
Gesamtplanung	Karlheinz Weber, Karla Kowalski, Jürgen Krug, Wendelin Rauch, Udo Welter
Hauptsportstätten	Entwurf, Ausführungsplanung und künstlerische Oberleitung Architekten Behnisch & Partner
Übergreifende Funktion	Frohmut Kurz, Hermann Peltz
Stadion	Hans Beier, Helmut Beutel, Horst Friedrichs, Eberhard Heilmann, Tina Häcker, Konrad Müller, Adolf Schindhelm, Horst Stockburger
Sporthalle	Berthold Rosewich, Gerd Eicher, Lothar Hitzig, Wolfgang Illgen, Jürgen Langer, Lucio Parolini, Ulrich Zahn
Schwimmhalle	Jörg Bauer, Godfrid Haberer, Peter Rogge, Wilfried Wolf
Überdachung	Entwurf, Ausführungsplanung und künstlerische Oberleitung Architekten und Ingenieure Behnisch & Partner: Fritz Auer, Winfried Büxel, Johannes Albrecht, Horst Stockburger, Cord Wehrse
Entwicklungstechnische Beratung	Atelier Warmbronn: Frei Otto und Ewald Bubner
Messmodelle	Institut für Leichte Flächentragwerke, Universität Stuttgart: Frei Otto mit Berthold Burkhardt, Dieter Godel, Rolf Wiborg Groehler, Ulrich Hangleiter, Jürgen Hennicke, Christian Hesse, Matthias Kreuz, Friedemann Kugel, Fritz Lausberger, Franz Mohr, Franz Stockert, Hans-Peter Winter, Günther Zwick
Statisch-konstruktive Bearbeitung	Leonhardt & Andrá, Stuttgart, Jörg Schlaich (Projektleitung), Rudolf Bergermann, Knut Gabriel, Günter Mayr, Ulrich Otto
Öffentlichkeitsarbeit und Baudokumentation	Christian Kandzia
<b>Beratende Ingenieure</b>	
Vermessung	Institut für Anwendungen der Geodäsie im Bauwesen, Universität Stuttgart, Klaus Linkwitz mit Hans-Dieter Preuss
Elektronische Berechnung des Daches der Sporthalle	Institut für Statik und Dynamik der Luft- und Raumfahrtkonstruktionen, Universität Stuttgart: John H. Argyris mit Theodor Angelopoulos

Bauphysikalische und materialtechnische Beratung	Wilhelm Schaupp, München
Prüfingenieur	Herbert Kupfer
Tages- und Kunstlichtverhältnisse	Institut für Lichttechnik, Technische Universität Berlin, Prof. Jürgen Krochmann
Bodenmechanik	Institut für Grundbau und Bodenmechanik, Technische Universität München, Richard Jelinek
Windkanaluntersuchungen	Bayerische Landesgewerbeanstalt München
Stahlbauarbeiten	Arbeitsgemeinschaft Stahlbau Dach, Aug. Klönne, Dortmund, Friedrich Krupp GmbH, Maschinen- und Stahlbau, Rheinhausen, Rhestahl-Union AG, Dortmund, Steffens & Nölle GmbH, Berlin, Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke AG, Linz, Waagner-Biro AG Wien/Graz
Dachhaut	Arbeitsgemeinschaft Olympia-Lichtdach, Rheinhold & Mahla GmbH, Mannheim, Schöninger GmbH München
Abgehängte Unterdecken	Kaefer Gesellschaft für Isoliertechnik mbH, Bremen

### Fachingenieure

Stadion	
Statik Elektro Sanitär, Heizung, Lüftung	Heinz Isler mit J.H. Cordes BMS Ing.-Gesellschaft Brandi Ing.-Gesellschaft
Sporthalle	
Statik Elektro Sanitär, Heizung, Lüftung Hallenakustik	Gustav Scholz Roland Gackstatter Brandi Ing.-Gesellschaft Müller BBM
Schwimmhalle	
Statik Elektro Sanitär, Heizung, Lüftung	Dr. Otto Höllerer Ing.-Büro Barth Brandi Ing.-Gesellschaft
Brücken	Ingenieurbüro für Bauwesen: Rudolf Grimme
Sparten, Koordination und Wasserbauwerke	Regierungsbaumeister Schlegel GmbH, Ingenieurbüro für Straßen und Wasserbau
Verkehrsplanung	Ingenieurbüro für Verkehrswesen: Ulrich Hundsdörfer

### Bauleitung

Olympiastadion, Sporthalle, Schwimmhalle	Ingenieurgemeinschaft Olympia-Bauten (INGE) DIWI Gesellschaft für Ingenieurberatung mbH, Essen Ingenieurgemeinschaft Rüping mbH, Düsseldorf
--	---

**Herausgeber\*in:**

Irene Meissner  
und Andres Lepik

**Konzeption von  
Ausstellung und Katalog:**

Irene Meissner

**Mitarbeit Ausstellung:**

Lisa Luksch

**Mitarbeit Katalog:**

Ella Neumaier

**Katalogtexte:**

Irene Meissner,  
Barbara Wolf (3.9)

**Autor\*innen der Aufsätze:**

Wiepke van Aaken  
Dietrich Erben  
Dietrich Fink  
Regine Keller  
Irene Meissner  
Monika Mühlenbeck-Krausen  
Andreas Putz

**Lektorat:**

Ilka Backmeister-Collacott

**Grafische Gestaltung:**

PARAT.cc,  
Jonas Beuchert,  
Paul Christ

**Lithografie:**

Reproline mediateam

**Druck und Bindung:**

druckhaus köthen

**Papier:**

Invercote G 300 g/m<sup>2</sup>  
Mango Gloss 135 g/m<sup>2</sup>  
Caribic arktikblau 90 g/m<sup>2</sup>

Copyright © 2022

Architekturmuseum der TUM  
Arcisstraße 21  
80333 München

ISBN: 978-3-9819240-5-3

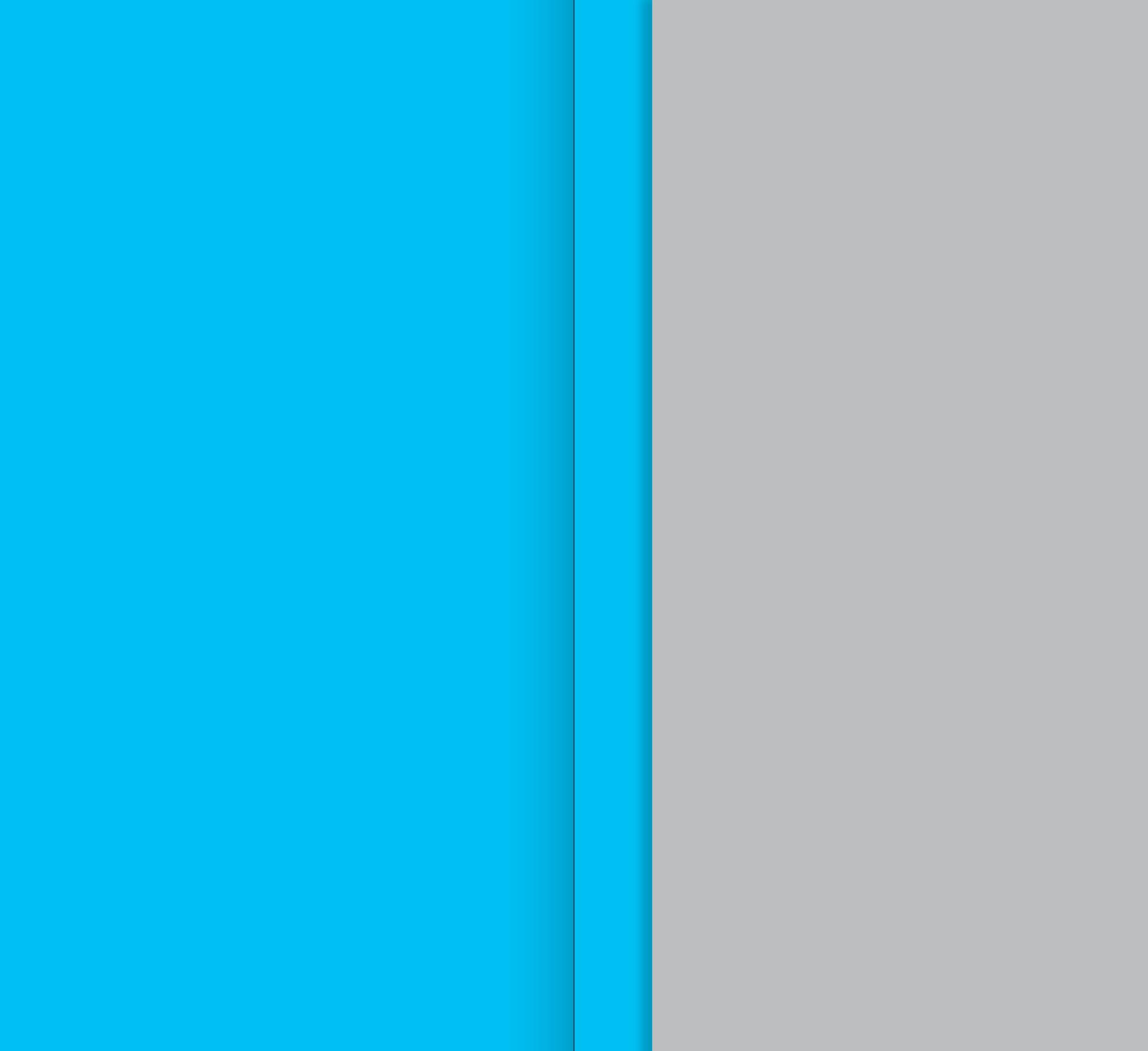
[www.architekturmuseum.de](http://www.architekturmuseum.de)

Die Publikation erscheint anlässlich der  
Ausstellung:  
Die Olympiastadt München.  
Rückblick und Ausblick

Architekturmuseum der TUM  
in der Pinakothek der Moderne

7. Juli 2022 – 8. Januar 2023

**Gefördert durch****Schnitzer&**



„Hier ist auf den Resten des Krieges ein Bild des Friedens erdacht, gezeichnet und gebaut worden; hier hat man auf dem Schutt nationalistischen Wahns die Arme geöffnet für Internationalität; hier wurde auf den Trümmern des Alten die Jugend gerufen; hier hat die hässliche Hauptstadt der Bewegung sich besonnen und gezeigt, wie lebenswert sie sein kann. Hier hat man nicht Gras über die Vergangenheit wachsen lassen, sondern mit Klugheit und Leichtigkeit und Lebensfreude einen radikalen Gegenentwurf zu den monströsen kalten Steinwelten eines Albert Speer ins Werk gesetzt; hier wurde also im Bewusstsein einer verbrecherischen Vergangenheit ein Garten geschaffen, der eine friedliche Zukunft repräsentieren sollte.“

Gert Heidenreich